

Entwurf steht: Was Berliner Architekten in der Zitadelle Jülich planen



Tobie Verleye von merz merz architekten (l.) und Jacek Grubba (2.v.l.) als Vertreter des Museums Zitadelle haben in dieser Woche die Entwurfsplanung für die neue Dauerausstellung abgeschlossen. Foto: Museum Zitadelle Jülich



PAUL VONDENBUSCH

Das Museum Zitadelle Jülich verpasst in Kooperation mit einem Berliner Büro dem römischen Teil seiner Dauerausstellung im Schlosskeller ein neues Gewand. Eröffnung im Mai 2027.

JÜLICH Im Schlosskeller der Zitadelle Jülich herrscht derzeit vor allem eines: Leere. Das zeigt sich schon beim Hinabsteigen der rund ein Dutzend Stufen in die „Unterwelt“ der Festung: wenige Exponate, viel Lauffläche. Wer hier nach den Römern sucht, muss genau hinschauen. Noch.

Denn dort unten entsteht bis zum Frühjahr 2027 eine neue Dauerausstellung zum römischen Leben im antiken Jülich. Ein Projekt mit Seltenheitswert: „Alle 20, 30 Jahre mal gibt es eine derartige Neugestaltung“, sagt Jacek Grubba vom Museum Zitadelle Jülich. Die aktuelle Dauerausstellung stammt aus dem Jahr 1996, wurde seither aber vielfach in Teilen verändert, ergänzt und überarbeitet.

Sensibilität bewiesen

Für die Neugestaltung hatte das Museum den Auftrag ausgeschrieben. Am besten gefallen hat den Jülichern am Ende ein Büro aus Berlin: merz merz architekten. Dessen Referenzen reichen von der Kunstkammer des Kunsthistorischen Museums in Wien bis zur Sülchenkirche in Rottenburg und dem documenta Kepler in Regensburg. Gerade im Umgang mit denkmalgeschützten Räumen habe das Büro Sensibilität bewiesen, heißt es vom Museum. Genau die braucht es im Schlosskeller. „Wir haben uns sehr schnell auf den Entwurf festgelegt, weil wir eine ähnliche Vorstellung davon teilen, wie man historischen Gebäuden einen modernen Anstrich verleiht und sie dabei trotzdem erhält“, sagt Grubba.

Tobie Verleye von merz merz architekten war in dieser Woche in Jülich, um die Entwurfsplanung abzuschließen. „Das Besondere hier ist, dass das Gebäude selbst schon ein Exponat darstellt“, zeigt sich Verleye beeindruckt. „So ein Schlosskeller ist schon etwas Einzigartiges.“

So schön eine historische Fläche ist, so viele Herausforderungen birgt sie auch: „Zum einen die Wölbungen in den Wänden, zum anderen besonders die klimatischen Bedingungen“, sagt der gebürtige Niederländer. Da es in einem solchen Keller für gewöhnlich feucht sei, müssten die Exponate entsprechend davor geschützt werden. Und nicht zuletzt stelle der Denkmalschutz „viele Regeln, die man beachten muss“.

Doch wie wird es aussehen, wenn sich die „Unterwelt“ wieder füllt? Von der Treppe kommend, sollen Besucherinnen und Besucher zunächst von Leuchtkästen durch den Landschaftswandel Jülichs geführt werden. Chronologisch, von der Zeit vor den Römern über die Römerzeit bis in die Gegenwart. „Die Jülicher Geschichte ist maßgeblich dadurch geprägt, dass die Stadt an einer römischen Straße lag. Aber es gab ja auch eine Zeit davor, die wir hier porträtieren wollen“, erklärt Grubba. Danach haben die Gäste die Wahl, und ausnahmsweise gilt: Nicht alle Wege führen nach Rom. Rechts geht es in den römischen Teil der Ausstellung, links in die Renaissance.

Im ersten Raum des römischen Teils soll in einer Flucht das öffentliche Leben, in der anderen das private Leben zur Zeit der römischen Antike zu erleben sein. Im zweiten Raum dreht sich alles um die Bestattungskultur, dort sollen etwa Sarkophage zu sehen sein. Als stilistisches Highlight sollen sogenannte Gobo-Projektionen dienen, eines der Markenzeichen des Architekturbüros. Dabei wirft ein Scheinwerfer Motive durch eine Schablone an die Wand – Fresken aus Licht, wenn man so will, nur eben ohne Pinsel und Putz. „So können wir die Wände als Medium für Bilder oder Karten nutzen, ohne sie belasten zu müssen“, freut sich Grubba über die neuen technischen Möglichkeiten.

Auch im Renaissance-Raum sollen die Projektionen zum Einsatz kommen. „Hier soll es vor allem um den Zeitraum gehen, in dem die Zitadelle entstand“, sagt Grubba. In der Renaissance wurde bekanntlich vieles aus der Antike „wiedergeboren“, wie der Name schon sagt. Das lasse sich auch an einzelnen architektonischen Elementen der Zitadelle ablesen. Architektur über Architektur – so lautet dort also die Aufgabe für Verleye und seine Kollegen.

Vergangenheit erlebbar machen

Dass der Keller gerade jetzt umgestaltet wird, ist dabei kein Zufall: Die Neugestaltung ist Teil des Interreg-Projekts Viavia, in dem 13 Partner aus der Euregio die römische Vergangenheit der Region erlebbar machen wollen. Das Gesamtprojekt umfasst rund 4,57 Millionen Euro, die Hälfte davon – rund 2,28 Millionen Euro – stammt aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE). Kofinanziert wird es vom NRW-Wirtschaftsministerium, der Provinz Limburg und dem Regio Deal Parkstad Limburg.

Für Verleye ging es am Donnerstag erst einmal zurück in die Bundeshauptstadt. Von dort aus wird die nächste Phase in Angriff genommen: die Ausführungsplanung. Aus dem Entwurf werden detaillierte Pläne, nach denen der Schlosskeller tatsächlich umgebaut werden kann. Eröffnet werden soll die neue Dauerausstellung zum Internationalen Museumstag am 16. Mai 2027. Bis dahin ist Geduld gefragt, Rom wurde bekanntlich auch nicht an einem Tag erbaut.